

Halleische Zeitung.

Kausige Gebühren... die stempellose Zeit oder beim...

Bezugs-Preis... die Zeit und Wochenzeitung 2,50...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 43. Halle, Freitag, 26. Januar 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten der Halleischen Zeitung.)

Berlin, 26. Januar. Wie wir hören, wird auch die Berliner Studentenschaft dem Fürsten Bismarck einen ehrenvollen Empfang bereiten.

Berlin, 26. Januar. Die „Nord. Allg. Zig.“ schreibt, 4 Jahre sind verflossen, seit Kaiser Wilhelm II. und Fürst Bismarck sich nicht gegenüber gefunden haben.

Berlin, 26. Januar. Die Morgenblätter besprechen den Besuch des Fürsten Bismarck. Die Nationalzeitung widmet einen warmen Artikel dem Ereignis.

Dom, 26. Januar. Gegen die aufreizenden Mütter wird mit aller Strenge vorgegangen, mehrere darunter ein verhaftet, wurden belagert.

Paris, 26. Januar. Das Kassationsgericht verwarf die Berufung Ballants gegen das Urteil des Schwurgerichtshofes.

Paris, 26. Januar. Die Annäherung des angelegten Ministeriums soll bevorzugen. Der Gedanke soll am Sonnabend vorgenommen werden.

Wien, 25. Januar. Der Reichsrathsoberordnete, Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Heinrich Taubes hat sich heute Mittag, vermuthlich aus Melandolie, erschossen.

Wien, 25. Januar. Den Mättern zufolge finden zwischen Frankreich und Italien Verhandlungen statt, welche bezwecken, die Neutralität der in Paris abgeschlossenen Münzkonvention betriebs der italienischen Scheidemünzen auf den 28. Februar zu verschieben.

Wien, 25. Januar. Gegenüber den Gerüchten, daß die ehemalige Königin von Serbien, Natalia, in Belgrad erwartet werde, verläutet von unterrichteter Seite, daß die Königin gegen Ende dieses Monats nach Wien gehen werde.

Wien, 25. Jan. Der Rektor der freien Universität reichte heute seine Entlassung ein.

Leipzig, 25. Januar. Der Bürgermeister Brauer und beide Schöffen haben ihre Amtentlassung eingereicht, weil die heute stattgehabten Gemeinderathswahlen zu Gunsten der Protektionisten ausfielen.

Leipzig, 25. Januar. Da das Nähererufen in Lindlilien an Abweisung gewinnt, ist ein besonderer Richter zu dessen energischer Unterdrückung ernannt worden.

Barcelona, 25. Januar. Der Civilgouverneur ist am 20. März verabschiedet worden. Der Thäter ist ein Maurer, welcher eckste, Anarchist zu sein.

Barcelona, 25. Januar. Auf den hiesigen Civilgouverneur wurde, als er aus seinem Hause heraustrat, ein Revolverbeschlag abgeben, welcher ihn verurtheilte.

Washington, 25. Januar. Der Kammer-Ausschuß für Mittel und Wege nahm ein Amendement zu der Tarifvorlage an, durch welches die Gegenleistungsfaktoren der Mac-Rinkens-Akte abgeändert wird.

Fürst Bismarck in Berlin.

Wenn diese Zeilen unseren Lesern vor Augen kommen werden, hat sich das uns ersehnte Ereignis vollzogen.

Die Gäste von Millionen Deutschen richten sich nach Berlin, wo sich heute ein Ereignis von hoher Bedeutung vollziehen wird und die bestellten Wünsche der weitesten größten Anzahl unseres Volkes begleitet Kaiser und Reichspräsident heute im Geiste bei ihrer persönlichen Ausprache.

Das Ereignis der Wiederannäherung des Kaisers zu Bismarck ist der ausschließliche Gegenstand der Gespräche, der Empfindungen, des Interesses aller Orten — wahrlich in Palast und Hütte — und kaum kann die Tagespresse den Eindruck entsprechend schildern, ein Spiegelbild der Theilnahme sein, die sich, blide man, wohin man wolle, ausprägt.

Man erachtet darum auch eine Auslegung der Differenzen zwischen Bismarck und Caprivi und wird sich darin wohl nicht täuschen. Ist Graf Caprivi im Handeln des Einverständnis mit Bismarck gewiß, dann muß und wird sich auch keine Position dem Reichstag und Senat gegenüber heben und es werden dann Fehler vermieden werden, welche der vollen Würdigung seiner Bedeutung im Volk entgegen standen.

In dieser Angelegenheit schreibt ein wohlunterrichteter Correspondent: Im Reichstage wird die Frage erörtert, ob Fürst Bismarck bei seiner feierlichen Annäherung mit dem Reichspräsidenten in persönliche Beziehung treten werde.

Die Presse des In- und Auslandes halt wieder von den Einzelnachrichten über das große Ereignis. Und von allen Seiten, selbst von den Gegnern Bismarcks wird anerkannt, daß der Kaiser mit der erfreulichen Initiative bewiesen hat, daß er sich eins wissen will mit seinem Volke, in dessen Herzen die Dankbarkeit für den Fürsten Bismarck ebenso unverwundlich fortlebe, wie der Schmerz über die dem Altreichspräsidenten zu Theil gewordene Ungnade.

In allen Theilen der Presse, in allen den Tausenden Zeitungsdrucken zum Walle des Monarchen am 27. Januar wird die Thatfache, unter deren überwältigendem Eindruck wir stehen, schwingungsvollen Ausdruck finden und wieder, nie zum Vergnügen seines Negierungsantritts, wird es seinen populären Monarchen geben als den groß angelegten Kaiser Wilhelm II.

Deutsches Reich.

Gestern früh unternahm der Kaiser und die Kaiserin zunächst eine Ausfahrt. Auf der Rückfahrt begab der Kaiser sich in das Palais des Reichspräsidenten Grafen Caprivi und nahm dort dessen Vortrag entgegen.

Die Krankheit der Großherzogin von Baden besteht in Bronchialkatarrh mit wechselnder Fieberbewegung. Der Großherzog hat infolge der Erkrankung der Großherzogin die Reise nach Berlin aufgegeben; anstatt seiner reist der Erbprinz heute Abend nach Berlin.

Der Reichs- und Staats-Anzeiger schreibt in nichtamtlichen Theile: Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Entsendung des Flügel-Adjutanten Grafen von Wolff nach Friedrichshagen der eigenen persönlichen Initiative Sr. Majestät des Kaisers und Königs entspringen ist und auch in Regierungskreisen Niemand vorher von dem hochherzigen Entschlusse des Monarchen Kenntnis gehabt hat.

Der Köln. Zeitg. wird aus Berlin gemeldet, Fürst Bismarck habe Sr. Majestät den Kaiser gegeben, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand bereits morgen Abend nach Friedrichshagen zurückkehren zu dürfen.

Der Köln. Zeitg. wird aus Berlin gemeldet, Fürst Bismarck habe Sr. Majestät den Kaiser gegeben, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand bereits morgen Abend nach Friedrichshagen zurückkehren zu dürfen.

Im Palais in der Wilhelmstraße hielt gestern Vormittag Prinz Albrecht ein Kapitel des Johanneis-Ordens ab.

Anwesend waren: die Kommandanten Fürst zu Stolberg, Prinz von Schoenburg-Waldenburg, Graf von Brodowski, Alfeldt, Freiherr von Burgk, Freiherr von Blettenberg, Meibum, Graf Friedrich zu Solms-Laubach, Graf von Hohenhausen, Graf von dem Busche-Appenburg, der Schottmüller, Staatsminister von Wedel, der Ordens-Hauptmann v. Treseow, und der Ordenskanzler, Dr. Freiherr von Bruneck. Abends findet bei dem Herrenmeißer ein Maß statt, an dem die Ordensritter theilnehmen.

In der heutigen Sitzung des Bundesrathes wurde der Verlängerung des Handelsprovisos zwischen dem Reich und Spanien (bis zum 31. März d. J.) zugestimmt; ebenso wurde dem Antrage der Ausschüsse, betreffend die Veranlagung der Brauntweinreineren für die Koninkingsperiode 1893/96, dem Antrage betreffend die Bestimmungen über den Verkehr mit Sprengstoffen und dem Berichte über den Entwurf eines Gesetzes betreffend den Schutz der Briefstaben und den Brieftaubensverkehr im Kriege zugestimmt.

Die Budgetkommission des Reichstages genehmigte heute unverändert den Rest des Ordinariums im Etat der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung und ging dann zur Veranlagung des Extraordinariums über. Eine längere Debatte veranlaßte der Bau eines neuen Dienst-Gebäudes in Greifswald, welcher im vorigen Jahre zurückgestellt wurde, weil Einbruch gegen die Wälle des Platzes am Markt erhoben war. Die Kommission genehmigte heute heute diesen Neubau, ebenso die geordneten Bauten in Meise und Bielefeld.

Die Stenographen-Kommission des Reichstages hat heute die lange Erörterung über eine begründete Behandlung des Arbitrage-Geschäfts endlich zum Abschluß gebracht. Die sehr gefestigten Vorschläge der Enkominmission erzielten der Mehrheit der Kommission als praktisch nicht ausföhrlich, und so waren schließlich alle Anträge abgelehnt.

Antlicher Nachweisung zufolge sind den einzelnen Bundesstaaten die Ende Dezember 1893 an Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen für 79 670 255 M. Feinmarktsilber, für 111 751 166 M. Feinmarktsilber, für 184 810 768 M. Feinmarktsilber, für 71 486 222 M. Feinmarktsilber, für 20 577 922 50 M. Feinmarktsilber, für 4 777 183 M. Feinmarktsilber, für 29 508 444 80 M. Feinmarktsilber, für 15 098 486 05 M. Feinmarktsilber, für 5 293 997 44 M. Feinmarktsilber, für 6 051 646 50 M. Feinmarktsilber, zusammen für 529 294 471 59 M. überwiesen worden.

Die Berliner Stadtvorordnetenversammlung genehmigte sämtliche zu den sozialdemokratischen Notstandsarbeiten von der Kommission gemachten Vorschläge. Durch diesen Beschluß wird unter Abhebung des achtundzwanzigsten Arbeitstages und der Vermeidung der Arbeitslosigkeit in der Straßenreinigung der Magistrat erucht, die genehmigten Hoch- und Tiefbauten energisch in Angriff zu nehmen, sowie auch ermächtigt, den Etat der Armenverwaltung und die üblichen Unterhaltungsätze eventuell zu übererschreiten.

Der Centralverband deutscher Industrieller giebt seinen Mitgliedern durch Rundbriefen bekannt, daß er sofort bei dem Bestehen des Verfalls des ruffischen Handelsvertrages eine Versammlung berufen werde, um Stellung zu dem Vertrage zu nehmen. Da bei dieser Sache die größte Theilnahme erforderlich sein werde, der Tag für die Versammlung aber vorausichtlich in den nächsten Wochen noch nicht werde festgesetzt werden können, so werden die Mitglieder erucht, sich für die beiden letzten Drittel des kommenden Monats bereit zu halten, um nöthigenfalls auf erforderlich werdende ganz kurze Einladung zu der Versammlung in Berlin zu erscheinen.

Dem Vernehmen nach haben die zuständigen Ausschüsse beim Plenum des Bundesrathes beantragt, einem früheren Beschlusse vom Jahre 1891 betreffend die Zollbehandlung von Mineralöl zu Modifikationen u. s. w. Zween eine Bestimmung hinzuzufügen, nach welcher entleerte Umkleidungen, die zur Befüllung mit den aus dem Kollekt gewonnenen Produkten nicht verwendet werden, mit dem Anspruch auf sofortige Abholung vom Lager unter zollamtlicher Kontrolle wieder ausgefüllt werden können.

Der den Interessenten nunmehr zur Begutachtung unterbreitete Entwurf eines Wassergesetzes, wie er von einer ad hoc zusammengelegten besonderen Kommission aus den zuständigen preussischen Ressorts ausgearbeitet ist, zerfällt in sieben Theile. Der erste enthält einschlägige Vorschriften und behandelt die rechtlichen Verhältnisse der Gewässer im Allgemeinen, die Vorflut und die Vorschriften zur Reinhaltung der Gewässer. Der zweite Theil beschäftigt sich mit den Wasserläufen und behandelt die Einhaltung, die Benutzung und Veränderung sowie die Unterhaltung derselben, außerdem Stauanlagen und Maßregeln zur Freihaltung des Hochwassergebietes. Unter den letzteren wäre zu erwähnen, daß in dem Hochwassergebiet ohne Genehmigung des Oberpräsidenten keine Anlagen ausgeführt werden dürfen, welche über die Erdoberfläche hinausragen. Die Grenzen des Hochwassergebietes hat der Oberpräsident nach Anhörung des Wasseramtes festzustellen. Der dritte Theil umfasst die Bestimmungen über die Wassergenossenschaften sowie die zur Anlage und Benutzung von Sammelbecken besonders behandelt werden. Was die letzteren betrifft, so ist vorgeschrieben, daß der Eintritt in eine solche nur zu übende Genossenschaft gegen widerprechende Eigentümer der bei dem Unternehmen zu beteiligenden gewerblichen Anlagen unter gewissen Voraussetzungen erzwungen werden kann. Im vierten Theil wird das Enteignungsrecht behandelt und zwar die Zulässigkeit der Enteignung, die Entschädigung, Verfahren und Wirkungen und besondere Entnahme von Baumaterialien. Der

das die Aktien No. 74 76 & 24 u. die Renten begeben 1744 187 & 90 & ...

zahlen sollte. Dieser zahlte nach und nach 4000 M an L und wurde ...

also an jeden Motiv für die schädigende Handlung. Ebenso mangelt es ...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Klausur unserer Original-Veröffentlichungen ist nur mit bestlicher ...

Karl Koch's Nährweid besitzt den höchsten Nährwerth, befördert die ...

Karl Koch's Fabrik hygienischer Nährmittel, Herrenstr. 1 und Helmbold & Co., Leipzigerstraße.



Grav. Feuchtl., Drogerie & rothen Kreuz ...

H. Leonhardt, Meißnerstr. 7. S. Kaufmann, Markt 7. ...

Amfliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Aus Anlaß der Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers ...

Bekanntmachung. die Zahlung der Staats- und Kommunalsteuer, sowie die Schulgebühren ...

Bekanntmachung. Da wegen der Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers am ...

Bekanntmachung. Wegen Auflegung eines Grabsteines wird der Martinsberg von ...

Bekanntmachung. Das Einwohner-Melde-Buch befindet sich von Donnerstag, den ...

Konkursöffnung.

Beim Kaufmann des Kaufmanns Albert Bender ...

Dampfmaschinen.

Bücher aller Wissenschaften kauft zu höchsten Preisen ...

Samen-Offerte.

Aepfel. alte Sorten Mittelstraße 4.

3 fette Schen, 4 fette Ähre stehen zum Verkauf bei ...

Schöne Speisekartoffeln, à Str. 2/4 Mt. liefern frei ins Haus ...

Ein schöner großer hannoverscher Gold-Jagd-, Wallach, fehlerfrei ...

17 Grasenweg 17. Die beh. Anstalt, vorzählg. i. Beschm. ...

Makulatur in ganzen Vogen hat abzugeben ...

Städtische höhere Mädchenschule.

Anmeldungen von Schülerinnen für Ostern 1894 bitte ich bis zum 10. Februar ...

Landwirtschaftl. Winterschule Wittenberg.

Bu Ostern suchen 7 Schüler der II. Klasse Stellung als Verwalter und 5 Schüler ...

Massower 24- und Silber-Lotterie.

IV. Freiburger Münsterbau-Geld-Lotterie. Ziehung am 12. und 13. April 1894.

19. Stettiner Pferde-Lotterie.

Grosse Lotterie zum Besten der Kinderheilstätte zu Salungen. Ziehung am 8., 9. und 10. März 1894 ...

Volley-Kaffee.

bisher merericht. Geschöpter gesundheitslicher Werth. Große Miltigkeit.

Schöne Speisekartoffeln, à Str. 2/4 Mt. liefern frei ins Haus ...

Holz-Auktion

Dienstag, den 30. Januar, von 10 Uhr an sollen unter Bedingungen meistbietend verkauft werden:

Vermischtes.

Eine arglistige Debita. Was es, die ihren Simon in die Hände der Billigkeit stellte. Seit längerer Zeit fahndete die Berliner Staatsanwaltschaft nach...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht...

den Versuch gemacht hatte, sich von dort aus in die Erde zu stürzen, dann aber glücklicherweise vom Publikum verhindert worden war. Dieser Mann war Sporn. Vorgerufen hatte er wieder einen Anfall bekommen; nachdem er sich unbedenkt in den Keller geschlichen, erhängte er sich an einem Fensterbalken.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal. Da er eine Liebliche für Söhne hatte, verlor er sich ein Rühm der ersten Lieblichen aus Genuß, und geriet auch in seine Freunde mit der Schwärze zu überfallen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Hamburg, 25. Januar. Der Aufsichtsrath der Vereinsbank in Hamburg hat in seiner heutigen Sitzung die Dividende für das verwichene Geschäftsjahr auf 8 1/2 pCt. festgelegt.

Samburg, 25. Januar. An der heutigen Börse verkehrte, daß gegenwärtig zwischen der Kosmos- und Pacificlinien Unterhandlungen stattfinden mit dem Zweck, eine Einigung auf Grundlages eines Pool zu ermöglichen.

Breslau, 25. Januar. Die hiesigen Großhändler haben die Waarenpreise um 5 Mark pro Tonne erhöht.

Petersburg, 25. Januar. Die Reichsbank erhebt in Petersburg nunmehr von Darlehen gegen Unterpfand von Zinsprozenten bis 25 000 Rubel 5 Prozent, über 25 000 Rubel 7 1/2 Prozent, durch Spezial-Kontokorrent garantiert durch Wechsel 1/2 Prozent, durch Zinsprozenten 6 Prozent.

Wien, 25. Januar. Die Börse war fest, der fortwährend leichte Umlaufverlauf, sowie das offizielle Demoni in Betreff der Unruhen in Serbien veranlassen die Kontenrente, Deckungen in Bankpapieren und Staatsobligationen vorzunehmen, Renten sowie Eitelobligationen 244,50 und Nordwestbahn 224,50, auf Arbitragebörsen höher. Kommoden auf das Wochenpreis von 133 889 fl. steigend, nur Alpine gedrückt; Valuta fest.

London, 25. Januar. Wollmarkt. Preise unverändert, Tendenz fest, die höchsten Preise voll behauptet. Caswolle eher unregelmäßig.

Paris, 25. Januar. Der Gesamtmarkt war ruhig. In Renten anfänglich meeres Angebot, später dafür festere Stimmung. Geschäft in Italienern befristet. Fünfennerthe fest. Fünfennerthe auf Wiener Anregung steigend. Wie Linto schwach behauptet. Credit foncier matt.

Wollverleufe und Vorkungewinne. In den Materialien der Wollen-Gewinn-Kommission he finden sich einige Arbeiten des Herrn Hesser Eisenbach über die Commissionen aller Art, mit denen in den letzten „großen“ Demognien das deutsche Volk durch das segensreiche Institut der Wölge beglückt worden ist. Wir wollen für heute aus dem außerordentlich reichhaltigen Stoff folgende Material zusammenstellen, das gewiß in weitesten Kreisen unserer sparenden Bevölkerung und Angehörigen der Steuerorgane und der wirtschaftlichen Volkswirtschaft auch unserer Regierungskreise mit recht gemüthlichen Gemüthungen begrüßt werden wird.

Table with 2 columns: Material name and value. Includes items like Brasilianische Papiere, Serbische Papiere, Portugiesische aller Art, Argentinien und Buenos-Ayres, Nordwestbahn, Mexikanische Papiere, Griechische, and a total of 1 295 000 000.

Als soll ein Tausend dreihundert Millionen Mark!!! Diese soll ungewöhnliche Summe gewinn aber noch durch folgenden eine ganz besondere Bedeutung. Die erworbenen „Wertpapiere“ sind heute durchschnittlich höchstens, wie der Courszettel leider beweist, 20-30 pCt. werth, sofern man überhaupt von einem „Werth“ sprechen kann bei Papieren, die gar keine oder ganz geringe und höchst unsichere Zinsen geben. Der Verlust des deutschen Volkes in das Ausland besizt sich danach auf rund fast ein Tausend Millionen Mark, eine Summe, die dem gewöhnlichen Sterblichen nicht fahbar ist, auf der welche nur unsere Bankier- und Börsenwelt ein „wahres Verhältniß“ hat, von dem sie ja auch wieder abgehenden Verlorren zu überlegen vermodt hat. Fürwahr eine seltsame volkswirtschaftliche Preisweise, die aus solchen Ergründungen ihre Symphonien für die Wölge und gegen die Reformen derselben hermit. Die obigen Summen aber würden noch abermals um viele Tausende von Millionen wachsen, wenn man die kolossalen Courssteigerer der Aktien und die besorgenswerthen Verluste in Spekulationen hinzunehmen würde, mit welchen die Bevölkerung durch Verleumdung und Verlockung aller Art ausbeutet worden ist. Hier gründlich Wandel zu schaffen, hat die konserwative Partei der Bevölkerung verprochen und sie wird dieses ihres Wortes nicht verzeihen.

Vermischte Nachrichten.

Neuerwerbungen von Preussischen Domänen. Die heimliche Nachrechnung über die Neuerwerbungen...

den Preussischen Domänen, welche dem Abgeordnetenhaus...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern...

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“...

die Schwestern des Herrn Konul in Selbstmord und Dem... münzen verhandelt fand! Der Konul, um den Vorgefallenen seiner Lieblichkeitsbetrogen, schrieb nach Ginebrin und befragte sich bitter wegen des Mißverständnisses. Die Antwort aber entwarferte ihn, denn sie lautete: „Gehört dort, wie ich in noch größerer Verlegenheit als Sie. Es war nämlich aus der Hauptstadt Argentinien der Auftrag zu Theil geworden, eine Sendung von Selbstmord und Demünken dort hin abgeben zu lassen. Und wir Unglücklichen haben irrtümlicherweise Ihre Sendung nach Südamerika expedirt. Sie sind bereits nach Buenos-Ayres unter Segel.“

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal. Da er eine Liebliche für Söhne hatte, verlor er sich ein Rühm der ersten Lieblichen aus Genuß, und geriet auch in seine Freunde mit der Schwärze zu überfallen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

den meisten Orten etwas nachgeben müssen. Auch an den schließlichen Märkten machte sich nur geringe Nachfrage geltend, ebenso lustlos war die Salzung Delreireich-Lignarins, wo die Preise trotz geringeren Angebots ebenfalls zurückgegangen sind.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Table with 2 columns: Item name and value. Includes items like 18 Rinder, 89 Kalber, 1 Bull, 1 Stier, 20 Schafe, 275 Schweine, 823 Schafe, 113 Rindvieh.

1894 Zahl Schafzählung. Schlachttiere 44 46 St. Umrechnung: 20 Schafzählung sind 1 Rindvieh mit Zählern berechnet. Die Schweine werden gebildet mit 20 kg Zehn.

Berlin, 25. Januar. In dem Trugden der amerikanischen Märkte heute etwas festere Tendenz meldeten, eröffnete die hiesige Börse in matter Haltung und zu langsam zurückgehenden Preisen.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.

Die Schwestern in Rouss. Die Berliner Zeitung „National“ hat sich aus Rühm das folgende Verbrechen berichten lassen: Gegen Ende des verwichenen Jahres gab der Konul einer fremden Macht, der seinen Sitz in Rühm hat, einigen Freunden ein letztes Mal.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Erschoß sich hat sich gestern Nachmittag im Keller des Hauses Marktstraße 9 in Berlin der etwa 40jährige Arbeiter Sporn mit selbstverleitet.



Beilage der Halle'schen Zeitung.

No. 22.

Halle a. S., Freitag, den 26. Januar

1894.

Ueber Klippen.

[18]

Roman von Caroline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

„Da irren Sie sehr, Frau Baronin! Die Liebe, die Versuchung und Alles, was damit zusammenhängt, ist in den Augen meines Freundes eine Absurdität, ein Märchen aus tausend und einer Nacht, ja er geht darin so weit, daß er nicht nur Eva, sondern die Schlange von der Sünde gegen Adam freispricht.“

„Da kommen ja die Beiden zum ersten Mal gut weg!“ meinte die schöne Frau lächelnd. „Sonst hat die arme Frau mit ihrer klugen Vertrauten seit Jahraufenden als abschreckendes Beispiel herhalten müssen . . . eine späte Rehabilitierung, aber doch eine!“

Verfall aber sagte, seine Brauen waren zusammengezogen und zum ersten Mal glitt ein finsterner Blick zu Stefan hinüber: „Daß mich mein eigener Anwalt sein! Du bist heute in der seltsam großmüthigen Laune, die Gesellschaft auf meine Kosten unterhalten zu wollen. Ich lege ein strenges Nichtmaaz an Andere, nun ja, ich thue dies ja auch mir selbst gegenüber.“ fuhr er dann in einer seltsam hastigen und aufgeräumten Weise fort. „Doch wir haben dies Thema schon oft genug erörtert, und so viel über eine Sache zu sprechen, ist langweilig.“

„Und doch haben Sie an Comtesse Lory eine Bundesgenossin.“ sprach Frau von Szentivany, die um Alles in der Welt den Gesprächsgegenstand nicht hätte fallen lassen. „Sie denkt über die Liebe gerade wie Sie; auch ihr ist es unbegreiflich, daß man aus Liebe fehlen könne.“

„Nicht unbegreiflich, aber schmerzlich“, sagte Lory. „Ich kann mir auch gar nicht denken, daß, wer einmal im Leben geliebt hat, jemals hassen kann.“ Wie erschrocken unterbrach sie sich hier, während eine brennende Röthe ihr Gesicht bedeckte und ihr ganzes Wesen eine tiefe Befangenheit zeigte.

In Wilmas Augen loderte es aber auf; es war, wie wenn sich ein mildes, verzehrendes Feuer darin entzündete. . . „Und bei mir erzählen die Flammen nichts, die abgegrenzt, wie die Gluth im Ofen oder auf dem Herde, den ihnen zugemeßenen Raum nicht verlassen dürfen!“ rief sie mit leidenschaftlicher Stimme. „Bei mir sind die großen, gewaltigen Feuer die wahren und echten, die Erde und Himmel röthen, die unterirdisch an den Pforten der Gebirge rütteln und ihre Niegel sprengen. . . Dabei muß man aber Menschenblut in den Adern haben, frisches, freies, schäumendes Menschenblut. . .!“

Das Antlitz der jungen Frau war wie in Gluth getaucht, die feinen Nasenflügel bebten und die dunkeln Augen streiften sekundenlang mit einem seltsam verzehrenden Blick das Antlitz Franz Verfalls — dann wandte sie sich mit einem leichten, spöttlichen Lächeln plötzlich zu Stefan und sagte: „Es ist dies zwar kein Thema für Ihre Ohren, Herr Pastor! aber — ich will belehrt sein. . . Magdalena war für mich immer die interessanteste Frauengestalt in der Bibel. Wer viel geliebt, dem soll auch viel vergeben werden. . . wie ist das zu deuten, Hochwürden? In gutem Sinne doch nicht? Wer in gutem Sinne liebt, wie es sich Comtesse Satwar denkt, dem braucht doch nichts vergeben zu werden. . .!“

Was Stefan Ris in diesem Augenblicke fühlte, war eine wirklich feindselige Empfindung gegen diese Frau. Was wollte sie mit diesem Gepräch? Wie unerhört war es, einen derartigen Gegenstand zu erörtern, erschöpfen zu wollen. . . und zudem in Lorys Gegenwart! . . . Schön war sie im Eifer, im Feuer ihrer Rede, ja berückend schön, das hätte ihr ein Todfeind zugestehen müssen, aber in Stefans Augen war sie doch nur eine Bachantin, der nur das Weinlaub und der Thyrsusstab fehlte — ein schöner Dämon, dessen Athem dem versengenden giftigen Wüstenwinde gleich.

„Es ist ihr vergeben worden, Frau Baronin,“ erwiderte Stefan; aus seinen sonst so hellen, freundlichen Augen sprach jetzt ein ehrlicher Zorn, „weil sie unbewußt, in angeborener, unüberstehlicher Liebesfülle gefehlt, nicht mit Ueberlegung, nicht mit Bewußtsein, nicht aus freiem Uebermuth; ich glaube nicht, daß zu gewissen modernen Sündenrinnen gesagt worden wäre: wer viel geliebt hat, dem soll auch viel vergeben werden!“ Ein heftiger Windstoß, der heulend und pfeifend durch die

Luft fuhr, unterbrach das Gespräch. Ein schweres Gewitter zog heran, und der Himmel hatte sich mit schwarzen Wolken bedeckt.

Stefan erhob sich, um nach Hause zu gehen; Maria war sehr ängstlich bei Gewittern, und er wollte sie nicht, allein lassen, aber auch Lory mußte noch einmal zur Stadt. Sie hätte die Unterhaltung abbrechen müssen, selbst wenn das schwere Wetter nicht herausgezogen wäre. Bei Apotheker Janowitz war heute die Unterrichtsstunde auf den Abend verlegt worden, weil den Tag über Besuch aus dem Nachbarnstädtchen dort war.

Teresta zündete die Lampe an, und Lory, die sie sich verabschiedet hatte, blieb noch eine Weile, wie zögernd, bei der Thüre stehen. Ob vielleicht auch er mitkam? . . . aber nein, Verfall stand ruhig in einem Gespräch mit der Mutter am Tische. Er wollte gemiß die Frauen nicht allein lassen, und sie, — nun sie hatte ja einen Begleiter. Stefan hatte denselben Weg wie sie.

Man hätte annehmen können, daß die Baronin das Gewitter in der Meierei abwarten werde; sie hätte es ruhig thun können, da sie wissen mußte, Herr von Schmerzitz werde bei dem ersten Anzeichen des Wetters den Wagen für sie schicken. Aber kaum hatte sich Lory entfernt, als auch sie sich plötzlich verabschiedete. Die Vorstellungen der Gräfin, daß es ein schlimmes Wetter geben würde und der Weg ein weiter sei, beantwortete sie mit den hastig ausgesprochenen Worten, daß sie sich nicht fürchte und sie den Wagen wohl unterwegs treffen würde; dann, nachdem Verfall wie der Blick ein heißer, brennender Blick getroffen, war sie auch schon mit kurzem Gruße, und als dränge es sie plötzlich zur großen Elle, über die Schwelle und aus dem Hause getreten. . .

Draußen herrschte fast vollständiges Dunkel, nur ein fahler Schein schwamm zwischen Himmel und Erde. Wie schwarze riesige Felsen hingen die Wolken am Himmel, aus denen von Zeit zu Zeit feurige Schlangen hervorlöhnten, und ununterbrochen heulte und brauste es in den Lüften, als sollte Alles zu Grunde gehen.

„Das wird ein furchtbares Unwetter geben,“ ertönte plötzlich Franz Verfalls Stimme neben ihr, ich glaube, Sie sollten hier bleiben, gnädige Frau!“ War er ihr gefolgt, um sie zurückzuhalten?!

In dem aufzuckenden, grellen Scheine eines Blitzes sah er jetzt ihr Augenpaar mit einem funkelnden und zugleich trotigen Blick auf sich gerichtet, und dieser schien zu sagen: „Was kümmerst's Dich? Du kannst ja zurückbleiben, wenn es Dir zu viel ist!“ Dann wandte sie sich, ohne ein Wort zu sagen, und ging mit großen Schritten voraus.

Es war, als zögerte er einen Augenblick, dann war er wieder an ihrer Seite. „Da Sie durchaus gehen wollen, gnädige Frau, so werde ich sie begleiten, ich kann Sie in diesem Wetter nicht allein lassen.“

Wieder gab sie keine Antwort; sie sah an seiner hohen Gestalt hinauf, die die Dunkelheit nicht ganz verschlang. Sie waren nicht weit gegangen, als sie plötzlich stehen blieb und sagte: „Gewitter pflegen hier im Gebirge sehr stark zu sein, wenn Sie das nicht wissen sollten, Herr Stuhlrichter!“

„Ich habe schon Gewitter hier erlebt,“ versetzte er mit leiser, unsicherer Stimme, „für mich ein Grund mehr, Sie nicht allein gehen zu lassen.“

Die Landstraße lief eine Zeit lang gerade aus, dann kam ein weiter Bogen, in dessen Mitte zweigte sich der Weg nach dem Bärke von Schmerzitz ab. Wenn sie diesen Punkt verfehlten, kamen sie auf den Weg, der zu dem zwei Stunden entfernten Nachbarnstädtchen führte. Aber sie wußten nicht, wo sie sich befanden. War es die Landstraße, waren es die Felder, über die sie schritten? Völlige Dunkelheit herrschte, und obwohl bald rechts, bald links Blitze am Himmel aufzuckten und eine sekundenlange Helle verbreiteten, so verhinderten doch die Bäume, die Richtung erkennen zu können. Eine Weile waren sie schweigend dahin geschritten, als die junge Frau plötzlich das Gespräch wieder aufnahm; sie sprach leise und gedämpft, verhaltene Seiten

schafft Klang durch die Stimme: „Sind sie zu beneiden oder zu beklagen diese Menschen, denen es so kühl und nüchtern durch die Athern fliehet, deren Blut dem Gewässer halb zugefrorener Bäche gleicht? Und darüber steht der Verstand, so kalt, so klug, so nüchtern wie die Winteronne über einer Schneelandschaft!“

Er mußte nur zu gut, wer damit gemeint war; er fand aber diesmal kein Wort der Abwehr, der Vertheidigung

Wenn es aber hier pocht und stürmt,“ fuhr Wilma fort und ihre Stimme hob sich leidenschaftlich erregt, „wenn die heiße Lebenslust nach Außen drängt, wer dann noch berechnen und Kugeln kann, der soll Recht haben, und nicht ich!“

Es lag etwas in ihrem Wesen, das mit dem Sturm in den Lüften, dem grellen Zucken am Himmel und mit all den wilden Stimmen in der Natur übereinstimmte — und war es dies, das in der Luft lag? . . . Fieberhaft jagte das Blut durch die Athern des jungen Mannes.

Das Unwetter hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der Sturm schien sich zu verzehnfachen und zu einem Orkan anzuwachen; die Bäume bogen sich, als sollten sie mit den Wurzeln aus dem Boden gehoben werden, und ihre Wipfel berührten fast die Erde, Äste und Zweige stürzten nieder, den Weg verstopfend; dabei zuckten unaufhörlich Blitze am Himmel, denen der Donner mit ohrbetäubendem Krachen unmittelbar folgte.

Er hatte ihr beim Uebererschreiten eines Wassergrabens hinübergeholfen, sie hatte seitdem seine Hand nicht wieder losgelassen. — So standen sie mitten im Felde, ein weiteres Vordringen war unmöglich; ihm war trotz des Unwetters, trotz des Regens, der jetzt in Strömen niederstürzte und ihnen die schweren Tropfen ins Gesicht peitschte, als ergieße sich durch die kleine, warme Hand, die er hielt, ein Feuerstrom durch sein Herz Seine Pulse klopfen, sein Herz hämmerte, und ein heißes, wahnsinniges Verlangen stieg in ihm auf, sie in seine Arme zu schließen, an seine Brust zu drücken, nur einmal und dann sterben — es wäre Seligkeit gewesen! „Sie hätten sich nicht hinauswagen sollen“ sagte er mit leiser, stockender Stimme. Es waren nur Worte — er mußte selber nicht, was er sprach in der furchtbaren Aufregung, die ihm Athem und Besinnung raubte.

„Ich bedaure es nicht!“ rief sie mit leuchtenden Augen. Was kümmerte sie auch das Ungemach des Wetters? Sie hatte erreicht, was sie gewollt — er war bei ihr . . . sie waren allein in dem tobenden Aufruhr! Und wenn es ihr Leben galt! Heute, heute mußte er sprechen mußte sie ihn zu einem Geständniß bringen! Heute mußte sie das Siegel von seinen

Lippen lösen! — Denn daß er ihrem Zauber verfallen war, daß er sie liebte, wußte sie, aber auch — daß noch Stolz und Wille darüber standen

„Mich bedauere ich nicht, aber Sie . . . Sie . . . der Sie mir schon das zweite Mal schügend zur Seite stehen!“ Wie in schmerzlicher, schwer verhaltener Aufregung fügte sie dann hinzu: „Und ich wiege ja nichts — in Ihren Augen . . . so gar nichts! . . . Sie lieben — Lory Satwar . . .“

„Nein,“ unterbrach er sie, wie in heftiger Abwehr, „ich liebe sie nicht! — Ich liebe sie nicht!“ wiederholte er noch einmal.

„Lory nicht?! Es war fast wie ein Schrei des Triumphes, des Jubels, des Entzückens, der sich Wilmas Lippen entrang. „Dann . . . liebst Du . . . mich, Franz!“ Und dann . . . dann lag sie an seiner Brust, an seinem Halse; seine Arme umschlossen sie, als wollten sie sie nimmer lassen. „Dich, Dich!“ küßte er, und in einem langen, brennenden Kusse fanden sich ihre Lippen.

Ein blendendes, lodernes Licht in ihrer Nähe, und fast zu gleicher Zeit ein martererschütterndes Krachen und Splittern! . . . Keine fünfzig Schritt von ihnen entfernt war der Blitz in einen Baum gefahren; in hellen Flammen sprühte dieser auf.

Perfall trug die zu Tode Erschreckte eine Strecke weit fort, dann ließ er sie aus den Armen. Bei dem weithin leuchtenden Scheine sahen sie sich mit trunkener Seligkeit in die Augen.

„Liebst Du mich, Franz?“ küßten ihre Lippen. „Mehr als mein Leben!“ rief er mit mächtig hervorbrechender Leidenschaft.

„Ich wußte es!“ jubelte sie, und dann seinen Hals nochmals umschlingend, fragte sie mit einem Ausdruck wahren Gefühls: „Und ich ich mußte Dich gewinnen, Franz! Ich kann nicht ohne Dich leben!“

Mit dem letzten drohnenden Schläge war die Nacht des Gewitters gebrochen.

In der tiefen Stille, die jetzt eintrat, hörte man deutlich das Rollen eines Wagens und kurze Zeit später eine Stimme, die den Namen Frau von Szentivany's rief. Und das Rollen des Wagens und die rufende Stimme kamen näher und näher. Es war der Kutscher vom Schlosse, den Herr von Schmerzitz geschickt hatte, und der schon von der Meierei zurückkehrte, wo man ihm gesagt hatte, daß sich die Baronin schon lange entfernt habe, er sie aber vielleicht noch einholen könne, wenn er sich beeilen würde. Er hatte auf dem Wege von da ab häufig genug ihren Namen gerufen, aber die Entfernung war noch zu weit geweier, auch hatte der Sturm seine Stimme überhört.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte vom Esel.

(Schluß.)

Von F. N. HÖLLE.

(Nachdruck verboten.)

Aber es dauerte nicht lange, da hatte der Esel das Trablaufen satt und ging wieder Schritt.

„Du mußt ein bißchen zu fahren, Drieske“, sagte dessen Frau, „sonst kommen wir zu spät nach der Kirche.“

Nun begann erst Drieske, dann Reeske, dann beide zu gleicher Zeit zu rufen: „Hi, hot, allons, fort,“ und dabei fielen die Peitschenhiebe wieder auf den Rücken des Esels. Aber dieser schien weder etwas zu fühlen, noch zu hören, er lief wenigstens nicht eine Idee schneller deswegen.

„Da hast Du es schon“, sagte Reeske zu Drieske. „Was hat er schon? Was soll denn das heißen?“ riefen die beiden Frauen.

„Das kommt daher“, sagte Reeske, „weil er ein Engländer ist, er versteht kein Wort deutsch.“

„Na ja, da haben wir's“, riefen die Frauen, „da habt Ihr ja was schönes gekauft!“

Währenddem kam ein Wagen an — sie mußten ausweichen. Drieske rief einmal um das andere: „Hi, hot,“ aber er konnte rufen, so viel er wollte, der Esel verstand kein Wort davon.

Schließlich stieg Reeske vom Wagen, nahm den Esel am Zaum und zog ihn so zur Seite, damit der andere Wagen vor konnte.

Dann kletterte Reeske wieder auf den Wagen und weiter ging es. Der Esel schien aber gewohnt, ein wenig auszuruhen, wenn er sich angestrengt hatte, denn er blieb mit einem Male stehen und wie die beiden Brüder auch schrien, und mit der Peitsche auf ihn einhieben, der Esel setzte keinen Fuß vor sich.

Die Frauen fingen nun an, ihrem Aerger Ausdruck zu geben. Sie wären rechte Dummköpfe, daß sie sich solch ein Thier hatten aufschwindeln lassen. Warum sie nur einen Engländer

hätten haben wollen; ein einfacher, guter Deutscher sei viel besser, als solch ein fremländisches Vieh.

Schließlich kletterte Reeske wieder vom Wagen herunter und zog den Esel am Halsband weiter; er lief sogar eine Strecke Trab und der Esel mußte wohl oder übel mit. Aber Reeske wurde müde, als er eine Zeitlang so gelaufen war und nun stieg Drieske vom Wagen und zog den Esel vorwärts.

Als sie in dem Dorfe anlangten, war die Kirche bereits angegangen. Alles sah auf, als sie so spät eintraten und ihre Plätze einnahmen. Und nach der Kirche, in der Herberge, war das ein Geschwäg über Reeske und Drieske und die Frauen. Warum sie nur spät angekommen waren?

Ja, das kam so: Sie waren es noch nicht gewohnt. Sie hatten einen Wagen gekauft und einen Esel und hatten nun zur Kirche fahren wollen. Aber der Esel, das war nun so was ganz Extraes. Der war noch vom Baron und dieser war nicht gewohnt, scharf zu fahren, und daher . . .

In der Herberge sahen Reeske und Drieske auch Dorus sitzen. Sie winkten ihn zu sich heran, ob er einen Schoppen mit ihnen trinken wollte, sie hätten etwas mit ihm zu reden.

Dorus kam zu ihnen und sie setzten sich vertraulich plaudernd hin.

„Du bist doch auch in England gewesen, Dorus?“ begann Drieske.

„Ich bin überall gewesen“, sagte Dorus.

„Kannst Du wohl auch englisch sprechen?“ fragte Reeske.

„Ich kann alle Sprachen sprechen, oder wenigstens, ich kann alles verstehen. Du willst doch nicht nach England?“

„Nein“, antwortete Drieske und bog sich flüsternd zu Dorus hinüber. „Nein, aber wir haben einen Esel gekauft, Dorus, und

der versteht nichts als englisch, und das fällt unsereinem natürlich zu schwer; er hört nicht nach uns, weil er uns nicht versteht. Kein Wort Deutsch kann er. Was sollen wir da nun thun, Dorus?"

"D. das ist sehr einfach", meinte Dorus, "ich werde morgen mal zu Euch rorkommen und dann werden wir die Sache schon kriegen. Wenn der Esel gut englisch kann, dann sollt Ihr einmal sehen, wie er die Ohren spizen wird."

Nun, Dorus sollte nur kommen, er müsse aber keinem Menschen etwas davon sagen.

Dorus gelobte Stillschweigen wie das Grab.

Am nächsten Morgen kam er auch richtig an. Die Brüder führten ihn in den Stall, wo der Esel stand, und Dorus bejah ihn sich von allen Seiten, strich ihm über den Rücken, gab ihm einen leichten Schlag auf das Kreuz, hob seinen rechten Vorderfuß in die Höhe und betrachtete dann aufmerksam seinen linken.

"Hm!" meinte Drieske, dem die Sache ansah, etwas zu langweilig zu werden, "nun muß Du aber auch einmal englisch mit ihm sprechen, wenn er seine Sprache hört, wird er schon aufmerken."

Dorus begann die paar englischen Brocken auszukramen, die er auf seinen Reisen aufgefangen hatte und rief recht laut: Oh yes, very well, all right my dear, good morning," und als nun zufällig der Esel den Kopf emporhob, war es bei den Brüdern ausgemachte Sache, er hatte seine Sprache gehört und nun war er wieder im richtigen Geleise.

"Weißt Du, was Du nun thun mußt," sagte Dorus, "Du mußt mir ihn auf ein paar Tage geben; dann will ich einmal zusehen, daß ich ihm ein bisschen Deutsch lehren kann, so daß er auch euch versteht."

Sie waren damit einverstanden. Dorus sollte in dem Wagen ein wenig Heu mitnehmen und zusehen, was er mit dem Esel machen könnte. Wenn er ihm etwas Deutsch beigebracht hätte, sollte er ihn nur wiederbringen.

Dorus fuhr langsam mit dem Esel ab und begann unterwegs nachzudenken. Er hatte schon früher daran gedacht einen kleinen Petroleumhandel aufzurichten, wie sein Vetter Klaus in der Stadt. Der hatte ein Faß auf einem Wägelchen liegen und einen Hund davor; er fuhr von Haus zu Haus, und verdiente ein hübsch Stück Geld. Wenn er den Wagen und den Esel einmal für billiges Geld von Drieske kaufen könnte! Sie konnten doch nichts mit dem Thier anfangen, das hatte er sofort eingesehen. Das wäre so ein Geschäft, meinte er. Ein Faß Petroleum auf Borg ist leicht angeschafft, und für seinen Bedarf

brauchte der Esel nur Schritt zu gehen. Sapperment, das war ein Gedanke; es wäre doch besser, wenn er den Esel gut gebrauchen konnte, als daß sich die Brüder täglich mit dem Vieh herumärgerten.

Und eines schönen Tages erschien er mit dem Wagen und Esel wieder bei Drieske. Dieser sah ziemlich betroffen aus, als er Dorus mit niedergeschlagenem Gesicht daher kommen sah.

"Nun," sagte Drieske, "wie steht's mit dem Esel?"

"Ja, was soll ich da lazen," antwortete Dorus. "Da kennst ja das Sprüchwort, dumm wie ein Esel aber der da ist noch dümmer. Ich habe partout nichts mit ihm anfangen können. Er ist so stocdumm, daß selbst der leichteste Professor ihm gegenüber rathlos wäre. Aber vielleicht liegt es an dem Futter; er wird wohl an englischen Hafer gewöhnt sein, aber der ist hier nicht zu haben, oder er ist wenigstens zu theuer. Nun, schloß er seine Rede, wenn ich euch einen guten Rath geben soll, so seht nur zu, daß ihr das Thier wieder auf eine billige Manier los werdent."

So gingen noch ein paar Tage hin, die Brüder konnten mit dem Esel nichts anfangen.

Und als Dorus wieder einmal herankam, fragte Drieske, nachdem er zuerst mit Keeske und den Frauen lange überlegt hatte, ob Dorus ihnen nicht helfen könnte. Er hätte doch so viele Bekannte in der Stadt, vielleicht daß einer von ihnen gerade einen Esel gebrauchen könne . . .

Nun Dorus versprach sein Möglichstes zu thun.

Dorus that sein Möglichstes und . . . schließlich hatte er auch Jemand gefunden. Der Mann wollte auch zugleich den Wagen mit übernehmen, nur um ihnen einen Gefallen zu thun. Mit dem Wagen allein könnten sie ja doch nichts anfangen. Kurz und gut, Esel und Wagen wanderten in andere Hände über.

Nach ungefähr einer Woche kam Dorus mit einem Faß Petroleum auf einem Wagen und einen Esel davor angefahren. Ob Drieskes Frau keinen Petroleum nötig hätte. Die Kanne sei drei Pfennig billiger als in dem Laden.

"Was, Sapperment!" sagte Drieske, der dazu kam, "ist das nicht der Engländer?"

"Ja," sagte Dorus, "der Mann, an dem der Esel verkauft war, konnte mit dem Thiere auch nichts anfangen und da habe ich ihn denn so halb und halb aus Mitleid genommen. Ich muß nun schon sehen, wie ich mit dem Racker fertig werde."

"Wieviel Kannen? Fünf? Schön. In der nächsten Woche werde ich wieder mal nachfragen. Adjes!"

* Kleines Feuilleton. *

Allerlei.

— Eine sonderbare Rechnung. In dankbarer Erinnerung an den berühmten spanischen Feldhauptmann Connezable Don Gonzalve von Cordoba hat man in dieser Stadt der Bromenade der Paseo del Gran Capitan ihren Namen gegeben. Dieser Gonzalve ist in der spanischen Geschichte ebenso bekannt durch seine glänzenden Waffenthaten und Eroberungen wie durch eine unübertroffene Rechnung, die er einstens dem Herrschervater Ferdinand und Isabella vorlegte. Gonzalve hatte sich während der Eroberung des Königreichs Neapel durch den königlichen Schatzmeister ganz beträchtliche Summen auszahlen lassen, der König konnte sein Erstaunen über die Kosten nicht zurückhalten und wollte den Feldhauptmann zur Verantwortung ziehen. In seiner Gegenwart unterbreitete der Schatzmeister dem König Ferdinand in möglichst ausgebreiteter Weise die verschiedenen Zahlungen, der Gran Capitan unterbrach den Beamten aber mit der Bemerkung, daß er jetzt gerade nicht vorbereitet sei, seine Rechnung abzulegen, wohl aber am folgenden Tage. Man würde dann ja wohl sehen, wer von Beiden der Schuldner sei, er oder der König. Am folgenden Tage erschien Don Gonzalve mit einem riesigen Register, stellte sich so, daß Jeder ihn vernehmen konnte und begann mit lauter Stimme folgende „detaillierte Rechnung“ zu verlesen: 200 736 Duros 9 Reales den Mönchen, Rannen und Armen für Gebete zu Gunsten des spanischen Waffenglücks; 100 000 Dukaten für Pulver und Blei; 10 000 Dukaten für parfümirte Handtücher, um die Truppen vor dem Reichname der Feinde zu bewahren; 160 000 Dukaten für

Wiederherstellung der Glocken, die infolge des unausgesetzten Freudengeläuts über die ununterbrochen erfolgten Siege massenhaft zerbrachen; 50 000 Dukaten für Brantwein, der an Schlachttagen den Truppen gegeben wurde; 1 1/2 Million Dukaten für Ernährung der Gefangenen und Verwundeten; 1 Million für Messen, Dankfesten und Ledern zu Ehren des Allmächtigsten; 3 Millionen für Todtenmessen; 700 444 Dukaten für Spione, die ich nothwendig brauchte und schließlich — — 100 Millionen für meine Geduld, daß ich den König gewähren lasse, der Rechnungsbericht von Demjenigen verlangt, der ihm ein Königreich erobert hat! Ich bin jetzt fertig!" Bei dieser Verlesung wurde der Schatzmeister sprachlos verwirrt und war schließlich starr vor Staunen, jeder Versuch, auch nur ein Wort hervorzubringen, mißlang, es blieb ihm Alles in der Kehle stecken. Die Umstehenden aber brachen in Richern und Gemurmels aus. Der König selbst hob schnell die Sitzung auf und verbot nachher bei Todesstrafe, daß irgend Jemand fürderhin von der Angelegenheit spreche. Wenn seitdem Einer in Spanien eine verblüffende Rechnung vorlegte, sagte man, er mache die Rechnung des Gran Capitan.

— Das Kartenlegen ist eine von den „freien“ Künsten, die in Frankreich von jeher in besonderer Blüthe gestanden haben, und die weissen Frauen, die für Geld und gute Worte aus den Karten die Geheimnisse der Zukunft zu enthüllen verheissen, finden auch heute noch einträgliches Runktschaft bis hinauf in die Kreise, die über dergleichen Aberglauben und Unsinn billiger Weise erhaben sein sollten. In Moulins machte jüngst eine Kartenprophetin mit dem Zuchtpolizeigericht nähere Bekanntschaft, deren

daß
Wille
Sie
inzu:
ichts!
liebe
al.
phes,
rang,
dann
lossen
te er,
ppen.
st zu
einen
fort,
enden
ehen-
mals
ühts:
kann
t des
h das
e, die
n des
Es
s ge-
man
habe,
eilen
ihren
weier.

besser,
r und
strecke
reeske
nun
ereits
ihre
war
rauen.
Sie
u ganz
ht ge-
Dorus
n mit
plau-
egann
ke.
kann
Dorus
, und



Treiben in mancher Hinsicht für die Verhältnisse bezeichnend und bemerkenswerth genannt werden darf. Sie hieß Legrand, hatte sich erst vor einigen Monaten am Orte niedergelassen, sich durch geschickte gemachte, lockende Zeitungsanzeigen bekannt gemacht, eine ansehnliche Kundschaft gesichert und führte ihr Geschäft wie ein anderes mit musterhafter Buchhaltung, die den Behörden schließlich ihre Erhebungen sehr erleichterte. Es ging aus den Büchern hervor, daß sie vom 18. Juni bis 3. Dezember im Ganzen 10 178 Franken eingenommen hatte. In dem benachbarten Montluçon hatte sie eine Consultationskubie eingerichtet. Ihre Erfolge waren so bedeutend, daß der Meid ihrer in der Gegend ansehnlichen Mitbewerberinnen rege wurde, und unter den Papieren, welche die Staatsanwaltschaft schließlich bei ihr mit Beschlagnahme belegte, befand sich ein Brief, worin eine in Vichy hausende Kartenlegerin ihr mit Gerichth und Prozeß drohte, weil sie sich in ihren Zeitungsanzeigen fälschlicherweise gerühmt habe, dem General Boulanger sein tragisches Ende vorherverkündet und auf die Spur eines in der Ausstellung von 1889 verlorenen Kindes geführt zu haben. Die Prophetin von Vichy nahm den Ruhm für Boulangers Horoskop für sich in Anspruch (wie in vergangenen Tagen die Genormand dem ersten Napoleon sein Schicksal vorausverkündet haben wollte) und stellte der Störerin ihres Geschäfts dieselbe gerichtliche Verfolgung in Aussicht, mit der sie bereits zwei andere Concurrentinnen wegen der gleichen Annahmung heimgesucht habe. Es war aber weder der Mißbrauch fremden Geschäftsruhms, noch die offenen Zeitungsanzeigen, welche die Staatsanwaltschaft zuerst zum Einschreiten veranlaßten, sondern die Wirkung der hohen Honorare, die Madame Legrand von ihren Kunden erhob. Sie hatte sich u. A. von einer Klientin einen Wechsel für 1000 Fr. unterzeichnen lassen und von einer anderen 500 Fr. genommen. Das kam dem Bruder letztgenannten Berlin zur Kenntniß, und er war es, der Klage erhob. Dann wurde die Prophetin allerdings auch wegen ihrer Lockanzeigen in den Zeitungen und wegen der im ganzen Departement verbreiteten Circulare belangt, überführt und wegen Betrugs zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Ein Idealwirth. Aus Paris berichtet die „R. Z.“: Der jüngst verstorbene Viehhändler Poussier, der durch die Einführung des bayrischen Bieres in Paris ein großes Vermögen erworben hatte, vermachte einer Anzahl seiner treuesten Stammgäste, zumest Künstler und Schriftsteller, Legate im Gesamtbetrage von 800 000 Frants. Ebenso schenkte er zahlreichen Gästen, die im Testament mit Namen angeführt werden, sämtliche Schuldbforderungen, die er an sie hatte. Das nachgelassene Baarvermögen Poussiers beläuft sich auf 2 500 000 Frants.

Vom Tage.

— Ueber die Betrugsaffaire des ungarischen Abgeordneten Linder veröffentlicht nunmehr der Leiter der Präsidial-Section des Kultusministeriums, Ministerialrath Szürny eine aftermäßige Darstellung des ganzen Falles. Danach erschien Petrovic, welcher im Oktober vom Karlovißer Kirchentongresse zum Ofener Bischof gewählt wurde, am 10. Januar d. J. im Bureau Szürny's und erkundigte sich um den Stand seiner Bestätigung. Nachdem der Bischof drei Wochen vorher sich schon mit derselben Frage an Szürny gewendet hatte, gab dieser eine kurze Antwort. Beim Fortgehen wurde der Bischof verlegen und entschuldigte sich wegen „der Geringsfügigkeit seiner bisherigen Dankbarkeit.“ Der Ministerialrath verstand ihn nicht, da die Angelegenheit nicht in seinen Wirkungskreis gehörte, und verwahrte sich gegen die Dankesbezeugung, deren Bedeutung er noch gar nicht ahnte. Der Bischof gerieth darüber in Erstaunen und richtete zögernd die Frage an Szürny: „haben Sie denn nicht erhalten?“ — „Was denn?“ fragte Szürny. — „Das Sparfassenbuch,“ jagte der Bischof. Jetzt erst wurde Szürny klar, daß hier eine Nichtswürdigkeit begangen wurde, und es entwickelte sich folgendes Gespräch: „Von wem?“ — „Von Herrn Linder.“ — „Wer ist dieser Herr Linder?“ — „Der Reichstags-Abgeordnete Georg Linder.“ — „Ach kenne diesen Herrn gar nicht.“ — „Der Bischof sah nun Szürny zweifelnd an. „Auf welche Summe lautete das Sparfassenbuch?“ fragte Lexterer. — „Auf 5000 fl.“ Nach diesem Dialog erzählte Petrovic die Geschichte des Sparfassenbuches. Er lernte Linder auf dem Karlovißer Kongresse kennen, wo derselbe als Journal-Berichterstatter weilte. Die bischöfliche Synode trat zur Wahl zweier Bischöfe zusammen und Petrovic glaubte Aussicht auf Erfolg zu haben. Er wendete sich an Linder, damit derselbe ihm die Wege im Kultusministerium zum Zwecke der Bestätigung der Wahl ebne. Der Bischof suchte den Abgeordneten in seiner Wohnung in Budapest auf und Linder bezeichneter den Ministerialrath Szürny als denjenigen, der den meisten Einfluß besitze, trotzdem die Sache nicht in sein Mehorst gehört. Linder behauptete, die besten Beziehungen zu diesem Ministerialrathe zu unterhalten, berief sich auf seine wiederholten

Besprechungen mit Szürny und behauptete, die Sache stehe sehr gut. In Folge dessen erklärte sich Petrovic bereit, Szürny zu honorieren. Er borgte sich 5000 Gulden zusammen und hinterlegte sie auf Linders Rath in der Ofener Sparkasse. Im November erschien Linder bei Petrovic, um ihm mitzutheilen, daß der Ministerialrath nunmehr der 5000 fl. dringend bedürfte. Das Sparfassenbuch wurde Linder nach einigem Zögern ausgeliefert, nachdem man sich geeinigt hatte, daß die Honorirung Linders später erfolgen solle. Die Bestätigung zum Bischof ließ auf sich warten. Der Bischof erschien bei Szürny, um sich zu erkundigen, und der tiefverlegte Ministerialrath erstattete sofort die Anzeige. Von dem Ministerialrathe begab sich der Bischof zu Linder, den er krank im Bette fand. Dieser übergab dem Bischof sofort einen auf 5000 Gulden lautenden Wechsel. Dies der Sachverhalt, den Ministerialrath Szürny mit dem Bemerkten veröffentlicht, daß er Linder nicht kenne, daß derselbe die Schwelle seines Amtszimmers oder seiner Privatwohnung nie betreten habe, daß er nie und nirgends mit demselben auch nur ein Wort geredet habe. Der Bischof bestätigte alle diese Angaben mit dem Beifügen, daß er die 5000 Gulden nicht als Bestechung, sondern als einen Theil seiner Dankbarkeit dem Ministerialrathe zukommen lassen wollte.

— Ueber die Schreckensthat eines Wahnsinnigen wird aus Madrid berichtet: In einem Hause der Calle (Straße) Manor spielte sich eine furchtbare Tragödie ab. Dort wohnte ein gewisser Francisco Villacannas Campos, der früher Pförtner im Justizministerium war, aber vor einiger Zeit diese Stellung hatte aufgeben müssen, da er oft von epileptischen Anfällen heimgesucht wurde und in solchen Augenblicken sich wie ein Wahnsinniger benahm; es durfte dann Niemand seine Wohnung betreten, da er Jeden niederzuziehen drohte, der sich ihm näherte, und Francisco hätte diese Drohung sicherlich wahr gemacht, zumal er mehrere Jagdgewehre besaß und ein vortreflicher Schütze war. Gestern Abend fand sich in dem dem erwähnten Hause gegenüberliegenden Palast des Civilgouverneurs von Madrid die Frau des Epileptikers ein und bat des Himmels willen um Hilfe, da ihr Mann eine doppeltläufige Jagdflinte geladen und geschworen habe, daß er den ersten besten Menschen, der ihm jetzt in den Weg käme, erschießen würde. Der Civilgouverneur, Herr Aquilera, schickte sofort zehn Polizisten ab, die das bezeichnete Haus absperren, und Jedem, dem Zutritt verweigerten, die Hand zum Schwert zu halten. Die Frau ließ sich jedoch nicht abwehren und jagte, daß sie um jeden Preis zu ihrem Gatten gelangen müsse, da sie befürchtete, daß er ihre in der Wohnung zurückgebliebene 18jährige Tochter ermorden werde. Als man ihr trotzdem den Zutritt verweigerte, schickte sie sich durch eine rechts von dem Hauptthore gelegene Schänke in das Innere des Hauses und gelangte auf diesem Wege zu einer nach den oberen Stockwerken führenden Treppe. Auf dem ersten Treppenabzuge löste sie ein „Halt! Wer da?“ entgegen, dann krachte sofort ein Schuß und tödtlich getroffen sank die Nervenste zu Boden. Der Wahnsinnige hatte aus dem Hinterhalte geschossen und ließ aus Freude über die gelungene That ein wildes, Entsetzen erregendes Lachen erklingen. Durch den Schuß wurden die Bewohner der oberen Stockwerke aus ihrer Ruhe aufgestört und eilten an die Fenster und auf die Balkons, um nachzusehen, was vorgegangen sei. Die unten stehenden Polizisten riefen hinaus: „Oben bleiben! Nicht herunterkommen! Der Pförtner ist wahnsinnig geworden und hat ein geladenes Gewehr in der Hand!“ Trotzdem eilte der im ersten Stock wohnende Gerichtspräsident D. Ricardo Diaz de Rueda, ein 65 Jahre alter Herr, der auf den epileptischen Pförtner stets einen geheimnißvollen Einfluß ausübte, hatte, die Treppe hinunter, in der Meinung, daß es ihm auch diesmal gelingen werde, den Wahnsinnigen zu beruhigen. Zu seiner Eideschwur nahm er einen Revolver mit. Kaum hatte er jedoch den Kurgang betreten, als der wahnsinnige Villacannas zum zweiten Male Feuer gab; eine ganze Schrotladung drang dem Gerichtspräsidenten ins Gesicht und zerschmetterte ihm die Gesichtseite von der Augenhöhle bis zum Kinn. Lautlos sank der Betroffene zu Boden und war auf der Stelle todt. Jetzt erst gingen die Polizisten gegen den wahnsinnigen Schützen vor und suchten ihn zu überwältigen, ehe es ihm gelang, das Gewehr von Neuem zu laden. Es entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod, mit unmenischer Kraft schlug der Wahnsinnige seine Angreifer zurück, indem er sie mit seinem Gewehrfortsatz bearbeitete. Erst als ihm der Polizeigagent Benito einen furchtbaren Faustschlag ins Gesicht versetzte, brach er blutüberströmt und ohnmächtig zusammen und konnte nun gefesselt und fortgeführt werden.

— 49 390 Mark verloren und wiedergefunden. Ein Berliner Rentner hat vor einigen Tagen in einem Ballfokal 49 390 Mk., darunter 45 Eintausend-Markcheine, verloren und, was vielleicht noch mehr sagen will, das Geld geholt, sie wieder zu erlangen. Er hatte mit zwei „Tamen“ in einer Nische gesessen und war mit ihnen fortgefahren. Auf dem Heimwege bemerkte er seinen Verlust und fuhr in das Ballfokal zurück, das er geschlossen fand. Es wurde geöffnet und durchsucht, man fand aber das Geld nicht. Jetzt lenkte sich der Verdacht, das Geld gestohlen zu haben, auf die beiden Mädchen, und er erschien um so begründeter, als eins derselben schon wegen Diebstahls vorbeurteilt war. Am nächsten Morgen meldete sich jedoch als ehrliche Finderin die Garderobiere mit dem Gelde, das sie in dem Vorsimmer gefunden hatte, nachdem der Rentner mit seinen Begleiterinnen das Lokal verlassen hatte. Es ist ihm wahrscheinlich aus der Tasche gefallen, als er sich den Ueberzieher anzog.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Rasch. — Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.